

Nro. XLIII.

1804.

Laibacher



Wochenblatt.

Zum Nutzen und Vergnügen.

Als Zugabe zur Edel von Kleinmayerschen Laibacher Zeitung.

Erster Blick
eines
Reisenden auf Venedig.

Mein Gemüth war feyerlicher gestimmt, als man sagte, nun würden wir bald Venedig erblicken. Wir fuhren von Fusina aus auf der Barke hinaus in das adriatische Meer. Sobald man die Mündung dieses Flusses erreicht, so erblickt man die gewaltige, wundervolle Stadt, der man es gleich beim ersten Blicke ansieht, daß sie eine mächtige Herrscherinn des Meeres war, daß sie ehemals bis über Konstantinopel ihren Zepter hinaus strecken konnte. Wahrlich ein großer Anblick, vor dem alles verschwindet, was man sonst Herrliches und Großes gesehen hat. Eine Stunde behält man diesen Anblick im Gesichte, und endlich naht man sich Venedig, das mitten unter seinen umgebenden Inseln, die mit den herrlichsten Tempeln prangen, wie eine Königin thronet. Nun schwebt man auf schwarzen Gondeln durch die Wasserstraßen dieser einzigen Stadt; überall spiegeln sich prunkende Palläste in der Fluth, die sich an ihre Terrassen schmiegt. Im Innern zeugt alles von dem Reichthum, der aus den eroberten Königreichen hier zusammengehäuft wurde. Der Markusplatz gewährt den erhabensten Anblick. Man betritt diesen Platz, unter welchem das Meer seine stille Wirthschaft treibt, und fühlt sich wie erdrückt von aller der Größe, Erhabenheit und Herrlich-

keit, die hier den Wanderer von allen Seiten umgibt. Der ganze Platz ist mit großen Quadern so eben gepflastert, daß man darauf wie in einem getäfelten Zimmer wandelt. Fern auf der Terrasse, die das Meer bespült, stehen die zwey Säulen, die die Venetianer aus Aegypten entführten. Auf der einen steht der Löwe, der drey Königreiche verschlang, aber — nicht verdaute; auf der andern Theodor, der Schutzherr der Stadt, der sie nicht zu schützen verstand. Hinter diesen Säulen spiegelt sich nun das uferlose Meer. Man steht auf dem Markusplatze vor dem Meere, wie auf einer erhabenen Stufe zur Unendlichkeit. Menschen von allen Nationen bewegen sich in einer drängenden Geschäftigkeit unaufhörlich durch einander. Man glaubt sich mitten in einem großen Völkerfeste zu befinden, auf einem prächtig feyerlichen Saale, der den Himmel zur Decke hat. Aber welch ein Contrast! Mitten in dieser imponirenden Pracht, heult den Wanderer ein tausendfach gestaltetes Elend an. So viel schrecklich verkrüppelte Menschen hat schwerlich eine andere Stadt der Welt noch aufzuweisen. Gegen 40,000 Bettler sollen in dieser reichen Stadt leben! Sie schleppen sich, lassen sich tragen und kriechen auf allen Plätzen und in allen Kirchen umher. Während des Gottesdienstes quälen sie die andächtigen Christen aus der Andacht heraus, und stehen unablässig um ein Almosen. Ehemals pachteten die Bettler das Recht, an dieser oder jener Stelle betteln zu dürfen. Die jegige Regierung

Konnte den Stall des Augias noch nicht reinigen, sie hat der herkulischen Arbeiten noch mehrere. Bis auch das Armeenwesen auf deutschen Füße regulirt werden kann, muß noch mancher bedeutendere Umschwung der Dinge geschehen. Der Italiener ist wohl empfänglich für neue Tugenden, aber er legt nicht gerne die alten Laster ab. Daher der sonderbare, dem Deutschen oft unbegreifliche Contrast in seinem Character, die gutmüthige Gastfretheit, Menschenfreundlichkeit z. B. und die schwarze Nachsicht — die Laszivität der Sitten, und die fromme Bigotterie u. s. w. Große Palläste stehen noch jetzt leer. Auch sieht man sehr bedeutende Spuren der französischen Invasion. Der übermuth verschonte die herrlichsten Kunstwerke nicht. Der Pallast des Dogen zeigt eine Menge großer trefflicher Gemälde, Statuen und eine unendliche Marmorverschwendung. Besonders reich ist er an herrlichen historischen Gemälden aus der ältern venetianischen Geschichte. Das Ganze hat einen Character von Kraft und deutet auf Herrschergewalt — ein gewaltig imponirendes Denkmahl menschlicher Kraft. Die Aussicht von dem Balkon dieses Pallastes macht das Auge trunken, und das Gemüth erliegt fast unter den sich ihm zudrängenden großen Gestalten. Alles drückt eine Hoheit, einen Stolz aus, der eine Ewigkeit ertrogen zu wollen scheint.

Auszüge

aus Herrn von Kozebue's Tagebuche seiner Reise aus Liefland nach Italien.

Fortsetzung.

Herr von Kozebue sah in Riga die Luftfahrt des Professor Robertson. Wir lasen seine Beschreibung derselben schon längst in öffentlichen Blättern aber auch seine nachträglichen Bemerkungen verdienen im Auszuge hier eine Stelle. Er ist der festen Meinung, daß man nächstens die Direktion des Luftballes erfinden werde, denn er sagt, so lange die Luftreisendlos angestellt werden, um neugierigen Gaffern ein Schauspiel zu geben, so lange wird es wohl beym Auf- und Niederschlagen, nach Willkühr der Winde, sein Bewenden haben; aber man lasse ein-

mal irgend eine Art von Noth, besonders Hungersnoth und Liebesnoth, ein keckes mechanisches Genie ergreifen, und plötzlich werden wir die Luftballons so zahlreich als die Schwalben herumsegeln sehen. Dann schildert er mit etwas gezwungener Laune die Wirkungen, und Phänomene einer solchen Erfindung, und geht auf die beyden berühmtesten Luftfahrer den Deutschen Robertson, und den Franzosen Garnier über:

Robertsons anspruchlose Kühnheit gefällt mir. Er machte seine Anstalten mit eben so vieler Ruhe und Gewandtheit, ja er hatte diese Ruhe selbst seiner Gattinn eingeblöht, die ohne sichtbare Bewegung den Augenblick heran nahen sah, in welchem das unermessliche Meer ohne Klippen sie von dem Gatten trennen sollte. Sein Sohn, ein hübscher Knabe, lief spielend unter den Zuschauern herum. — Jetzt war der Ballon gefüllt; Robertson bestieg die Gondel, ließ sich, am Stricke schwebend, einmal im Kreise herum führen, und gab dann das Zeichen, ihn dem Winde Preis zu geben. Es geschah, aber der Ballon senkte sich wieder, und, um ihn zu erleichtern, war Robertson genöthigt, die Köpfe der nächsten Zuschauer mit Sand zu täuschen. Jetzt hob er sich zwar, doch nur wenig, der ziemlich starke Wind gab ihm sogleich eine schiefe Richtung, und er schwebte, zu unser aller Schrecken, grade auf ein Dach zu. Schon war er im Begriff an dieser Klippe zu scheitern, schon steifte sein Anker das Dach, als er noch zu rechter Zeit, durch Auswerfen seines ganzen Ballastes, dem er sogar seinen Mantel nachsandte, sich der Gefahr entzog, und nun in der That majestätisch dahin schwebte. Das Händeklatschen der jauchzenden Menge gab ihm das Geleite. Einige Meilen von Riga, auf der Petersburger StraÙe, stieg er glücklich aus dem unsichern Element an den mütterlichen Boden herab.

Was diese Luftfahrt an merkwürdigsten machte, war seines Nebenbuhlers, Garnier in's Gegenwart. Dieser kleine Mann hat überall den Ruf der Habsucht hinterlassen, und vielleicht wissen sogar die Vögel, die er in der Luft besuchte, ein Lied davon zu singen. Man sah es ihm auch heute wohl an, daß er hinter seiner spöttischen Larve den heimlichen Wunsch barg, Robertson's Unternehmen scheitern zu sehen. Hätte er Glauben gehabt wie ein Senforn, und folglich Berge versehen können, er würde

nicht ermangelt haben, dem edleren Nebenbuhler, statt jenes Daches, eine Alpe in den Weg zu werfen. Man sagt, er habe Rußland mit dem Versprechen verlassen müssen, nie wieder dahin zurück zu kehren; wenigstens versicherte ein Postmeister, diese schmeichelhafte Klausel in seinem Pässe gelesen zu haben.

Auf der Reise nach Berlin kam Hr. v. Kogebue durch Graudenz, und da er keinen andern Stoff zu Bemerkungen finden konnte, was ihm doch sonst nicht leicht geschieht, mußte er den Galgen zu Hilfe nehmen, um einige Sentiments an den Mann zu bringen. In der Nähe von Graudenz, sagt er, sieht der schönste Galgen, den ich in meinem Leben gesehen habe. Zwar, der Galgen selbst unterscheidet sich nicht von seinen dreybeinigen Brüdern, aber der mit stolzen Eichen besetzte Hügel, auf welchem er steht, ist so schön, daß er die armen Sünder gleichsam einladet, sich mit Vergnügen aufhängen zu lassen. — Ich spreche nicht ganz im Scherz. Wenn man täglich sieht, wie ängstlich die Menschen um ihre letzte Ruhestätte besorgt sind, wie sorgfältig sie das kleine Plätzchen wählen, auf welchem sie einst vermodern wollen; so ist es ja wohl möglich, daß auch ein armer Galgenkandidat diese Empfindung mit zum Richtplatz nimmt.

M i s s e l l e n .

Der Physiker Walker hat mit seiner Tauchmaschine — (Er bedient sich eines abgestumpften Kegels statt der sonst üblichen Glocke; eine Pumpe sichert ihm durch lederne Schläuche Luft zu.) — selbst einen Versuch gemacht, die Sachen die mit dem ostindischen Schiffe Belgioso versunken sind, aufzuspüren. Der Zusatz an Luft war so groß, daß er ein Licht anzündete, um auch bey Nacht zu arbeiten. Das Experiment gelang, aber die ungewohnte Erscheinung lockte eine große Menge Fische herben, die seine Füße umwimmelten. Aus Furcht, daß sich unter den Gaffern auch irgend ein unhöflicher Haifisch befinden könne, ließ er sich schnell herausziehen und die Meerbürger begleiteten ihn sehr geschäftig bis an die Grenze ihres Reichs. (Aus dem Newton de la jeunesse.)

Man las vor einiger Zeit in französischen

Blättern viel von einem Knaben in dessen Körper man einen ordentlich organisirten Foetus gefunden haben soll. In der That schien auch das Gewächs eine Art von Gehirn einen Rückgrad und die Anlagen zu Sinnewerkzeugen gehabt zu haben, aber die Eingeweide der Brust und des Unterleibes fehlten ihm ganz. Das Urtheil des Arztes war: Es habe eine gleichzeitige Doppelzeugung Statt gefunden. — Wie aber von zwey zugleich entwickelten Keimen der eine in den andern hineindringen könne? — Läßt sich freylich nicht erklären. Ob es möglich ist, daß ein viel später entwickelter durch das Strömen des Bluts in die Eingeweide des reiferen, geführt werden könne — mögen Anatomen entscheiden.

Die Universität Basel hat kürzlich den dritten Lehrstuhl der Arzneykunst besetzt — das ist loblich, denn sie besitzt — ohne Scherz — nur einen einzigen Studenten der Medizin. — Die ganze Universität, die einst so berühmte war, sagt ein berühmtes Journal, gleicht einem Antiquitätenkabinet.

Herr von Kogebue hat kürzlich eine Oper geschrieben, die nicht nur auf dem Berliner, sondern auch auf andern Theatern den allgemeinsten, herzlichsten Beyfall erhielt. Sie heißt: Fanchon, oder das Leyer mädchen. Die Musik ist von dem vortrefflichen deutschen Compositour Himmel.

Die Berner Polizey hat den Befehl erlassen, daß die Gastwirthe ihre Gäste zu jeder Stunde, mit allem was sie bedürfen, zu billigen Preisen aufwarten sollen. Bey jeder angezeigten Übertreibung, sollen sie das zu viel Geforderte zurück geben und 50 Franken Strafe bezahlen. Jeder Gastwirth, der verfälschten oder gar schädlichen Wein verkauft, soll 200 Franken Strafe bezahlen, und nach den Umständen, auch wohl ins Gefängniß wandern. Mancher Gastgeber mag sich wohl bey dieser Nachricht freuen, daß er nicht in Bern lebt.

Der berühmte Fox hat in den drey letzten Jahren an Vermächtnissen von ihm persönlich ganz unbekanntenen Personen, 9000 Pfund (54000 Thaler) erhalten. So opfern die Britten stehend ihrem patriotischen Redner. Die Britten sind eine Nation.

In London starb kürzlich ein Bettler, der wegen der langen Locken seines Bartes berühmt war. Er war vormals ein Kaufmann in Devonshire gewesen, hatte 1776 Banquerout gemacht, und seitdem in London gebettelt. Kurz vor seinem Tode ließ er einen Schornsteinfeger, seinen einzigen Sohn, zu sich rufen, und gab ihm durch Zeichen zu verstehen, daß er in seinem Herde einen Ziegel aufheben möchte. Der Sohn that es und fand 104 Pfund Sterling (676 Thaler.) Im Besitz dieser Summe, hatte der alte Mann sich nie erlaubt, den Almosen-ertrag seines Tages zu verzehren, sondern sich von den Knochen die er aufsaß, täglich eine Suppe gekocht.

In Petersburg erschöpfte sich kürzlich ein junger Officier von der Garde. Liebe und Schulden waren die Ursache seiner Verzweiflung. Er schrieb seiner Geliebten vorher einen Brief, legte diesen auf das Herz und durchschloß so beyde, Brief und Herz. Wozu nun wohl die Mühe des Schreibens!

Lebensphilosophie.

Der royalistische Philosoph Hobbes dedicirte Cromwellen eine Schrift, damit er ihm erlauben möchte, wieder nach England zurück zu kehren. Seine Freunde machten ihm nachher gewaltige Vorwürfe darüber. „Meine Herren, sagte er zu ihnen, wenn ihr in einen Brunnen stielet und der Teufel selbst euch seinen Bocksfuß hinreckte, würdet ihr es nicht für ein Glück halten, daraus zu entkommen?“

Ermunterung zur Freude.

Scherz und Fröhlichkeit
Eile her;
Sorge, Gram und Leid
Sink' ins Meer!

Denn was hat der Narr
Von der Welt,
Der sich immerdar
Selber quält?



Holde Fröhlichkeit,
Sie nur lebt,
Da sich banges Leid
Selbst begräbt.

Leben wollen wir:
Scherz und Wein
Soll im Schatten hier
Uns erfreun.

Klugheitslehre.

Langsam muß es sich entfalten
Und von zarter Hand gepflegt
Soll zur Frucht es sich gestalten
Was der Baum der Hoffnung trägt.
Wer mit rascher Ungeduld
Eilt die Blüthen abzustreifen
Büßet später eigne Schuld
Wenn ihm keine Früchte reifen.

Menschenleben.

Dies jammervolle Leben ach!
Gewährt kein wahres Glück
Der Böse fürchtet das Gesetz
Der Gute das Geschick.

Am letzten Abend des Jahres.

Schnell verrinnen unsre Jahre;
Freunde! klein ist nur der Raum
Zwischen Wiege und der Bahre;
O, genießt den Zwischenraum!
Hilf's, in Erubsinn sich zu hüllen?
Laßt uns froh die Gläser füllen,
Denn das Leben flieht wie Traum,
Flieht, und man bemerkt es kaum.

Hört, des Jahres letzte Stunde
Schlägt jetzt ernst auf uns herab;
Danket dem mit frohem Munde,
Der das gute Jahr uns gab! —
Keines Herzens durch das Leben,
Gutes wirkend, fortzuschweben,
Weiter schreiten, als man war,
Seh der Wunsch zum neuen Jahr!